



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Hitler und die Jugend

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

eiferroten Wangen, ganz von der Bedeutung ihres Tuns erfüllt, die Pflege der Gemeinschaft als vaterländische Pflicht mit Sing und Sang und Pfeifenklang betrieben, da war das Leben wie verzaubert und dennoch faßbare, auskostbare Wirklichkeit. Dieser Zauber hat die deutsche Jugend in Hitlers Lager gelockt. Die Jugendlichkeit der Bewegung und ihrer Träger hat die Kinder an sich gezogen. Sie waren noch Kinder, aber sie bekamen ihren Platz und ihre Aufgabe wie Große zugewiesen. Auch sie fühlten sich bewußtermaßen als Träger der Zukunft der Nation. Sie sahen sich nicht anders eingeschätzt als die völlig Erwachsenen, die nur eine höhere Stufe erklimmen hatten und der Übernahme der Verantwortung für diese Zukunft nur näher standen, aber nicht mehr durch einen Abgrund von ihnen getrennt waren. Auch hierin äußerte sich ein Stück Volksverbundenheit, das dem Ganzen dienen konnte. Das hat Hitler empfunden und zugleich erkannt und sich daraus eine Waffe gemacht. Er nahm, nach seinen eigensten Worten, die er auch in diesem Falle gewollt hat, fast brutal hinsetzte, den anderen die Jugend einfach weg, und er bekam diese Jugend, weil er sie verstand. Zweiundzwanzig brave Hitlerjungen sind für das neue Deutschland gefallen.

Als an diesem Maifeiertag, den Goebbels meisterlich vorbereitet hatte, die Festzüge in unabsehbaren Kolonnen ausrückten, um die „Festwiese“ des Tempelhofer Feldes zu füllen, hatte die Jugend ihre Feier schon hinter sich. Nun trugen die sozialen Organisationen, die der Nationalsozialismus geschaffen hatte, die Fahnen voran. Nach Betriebszellen gegliedert und von braunen und grauen Bataillonen eingerahmt, marschierte das arbeitende Volk unter alten Zunftzeichen und neuen Hakenkreuzfahnen durch die Straßen Berlins. Weit über eine Million Menschen traten auf dem alten Paradesfeld der preussischen Könige zusammen, um sich mit der Deutschen Revolution solidarisch zu erklären. Als der Volkskanzler die Reichskanzlei verließ, umbrauste ihn der Zuruf der Hunderttausende, reckten sich ungezählte Arme zum Gruß.

Die Ansprache Hitlers war ganz auf die Bedeutung des Tages gestimmt und auf die Seelenlage der Zuhörer berechnet. Er rief zum Glauben an die eigene Kraft auf und forderte die Volksverbundenheit auch für das Verhältnis von Volk und Regierung. Dann ent-

wickelte der Kanzler die Grundsätze der Neubegründeten Arbeitsdienstpflicht, die als großartiges Erziehungsmittel der Nation gedacht war. Jeder Deutsche müsse einmal zur Handarbeit geführt werden, um sie kennen und schätzen zu lernen und dadurch zur Volksverbundenheit einzugehen. Es dürfe kein Mißverstehen zwischen Hand- und Geistesarbeitern mehr geben, denn der Adel der Arbeit lasse sich nicht nach der Art der Arbeit abstufen. Von hier aus gesehen lägen Arbeitsbeschaffung und Organisation der Wirtschaft auf einer Ebene, und man bedürfe daher auch der Initiative aller, die daraus sich ergebenden Aufgaben zu lösen. Ergreifend wirkte das Lob der Arbeit, das der Kanzler eines Volkes sang, das wie kein anderes mit dem Fluche der Arbeitslosigkeit geschlagen war. Hitler faßte dieses Problem in einer großen Kadenz zusammen, indem er erklärte, eine Nation lebe nur durch die Arbeit aller, nicht durch die einer Regierung oder einer Klasse, und geleistete Arbeit solle der Maßstab des Wertes eines Bürgers sein. Dann nahm der Kanzler auf die in Genf tagende Abrüstungskonferenz Bezug, die soeben den Beschluß gefaßt hatte, einem Teil der deutschen Polizeikräfte militärischen Charakter zuzuerkennen, und erklärte, daß das deutsche Volk den Frieden wolle, aber auch sein Recht. Wenn die Welt gegen das deutsche Volk stehe, dann müsse es um so mehr zu einer Einheit werden. Niemals werde die Welt Deutschland zwingen können, das von ihr aufgerichtete Joch auf sich zu nehmen, nie den Ruf nach Gleichberechtigung im deutschen Volke zum Verstummen bringen.

Hitler schloß seine Ansprache mit einem feierlichen Anruf Gottes, indem er dessen Segen erbat für ein Deutschland, das wieder den Glauben an sich selbst gefunden habe und, wieder stark geworden an Geist und Willen, den Kampf um seine Freiheit in Ehren zu bestehen gedenke. Als er die erhobenen Arme sinken ließ, klang das Deutschlandlied, von einer Million Menschen gesungen, über das buntbewimpelte, allmählich sich verschattende Feld. Dann flammte ein Riesenfeuerwerk auf und schleuderte seine Lichtgarben in den Abendhimmel.

Die Ansprache des Reichskanzlers war eine Weiherede gewesen. Den Fanfarenklang brachten Goebbels und Göring hinein, der eine,